

# MARY AUS KENIA

Tief in Gedanken ging Mary den staubigen Weg, vorbei am Wald und den vielen verschiedenen Pflanzen entlang. Kurz schaute sie auf und bog rechts in eine Abzweigung des Weges ein, wo man wenige Augenblicke später auch schon das einfache Haus mit dem Blechdach sehen konnte. Mit ihrem dünnen grünen Kleid und den viel zu kleinen, schmutzigen Sandalen betrat sie das Gebäude und quetschte sich, wie alle anderen 60 Kinder, auf eine der viel zu kleinen Bänke, wo sie nun Englisch unterrichtet bekam. Der Lehrer betrat den Raum, nuschetelte irgendetwas vor sich hin und begann dann ein Diktat auf Englisch vorzulesen. Mary kritzelte das, was sie von den ihr fremden Lauten des Lehrers verstand, in ihr kleines, halb zerfleddertes Heft, das sie auf ihr Knie gelegt hatte.

Mary hatte die vier Stunden Unterricht hinter sich und lief, nicht gerade zufrieden, nach Hause. Wie fast jedes Mal, hatte sie nichts von dem verstanden, was die Lehrer ihr beibringen wollten. Ihre Mutter, Elani, wollte, dass sie nicht in die Schule ging, sondern ihr, mit allem was bei ihr zu Hause zu tun war, helfen sollte. Aber Mary wollte einen guten Schulabschluss machen und Wissenschaftlerin werden. Als sie das einmal Elani erzählt hatte, hatte diese nur gesagt: „Wie willst du denn einen Schulabschluss machen, wenn du in der Schule nichts verstehst? Du glaubst es doch selber nicht, dass du das schaffst. Verstehst du es nicht, Mary? Das mit der Wissenschaftlerin ist ein Traum und wird auch einer bleiben.“ Daraufhin war Mary wütend und traurig zugleich aus dem Haus gerannt. „Die denken wohl alle, ich würde auch so ein Bauerntrottel werden wie die. Aber sie haben sich geirrt. Ich werde es denen schon zeigen.“, hatte sich Mary damals gedacht. Jetzt wusste sie nicht mehr so richtig, wie sie das anstellen wollte.

Gerade bog sie in den kleinen Trampelpfad zu ihrem Haus ein. Genauso wie ihre Schule war es ein einfaches Haus mit einem Blechdach. Ihre drei kleinen Brüder tummelten sich auf dem kleinen Pfad herum, als Elani sie begrüßte und fragte: „Hast du heute was gelernt oder wieder nur zugehört und irgendwas in dein Heft gekritzelt? Dafür habe ich das teure Heft nämlich nicht gekauft.“ Eigentlich kannte ihre Mutter die Antwort auf die Frage schon, deshalb erwiderte Mary nichts, drängte sich an ihr vorbei ins Haus und warf sich auf die kleine Matratze wo sie nachts drauf schlief. Die Luft in dem Raum war etwas muffig, aber das störte sie nicht. Da kam ihre Mutter rein und sagte, nicht gerade in einem freundlichen Ton: „Du bleibst jetzt erst einmal zu Hause und hilfst mir bei der Feldarbeit, kochen, waschen und dem ganzen anderen Kram. Alleine schaffe ich das nämlich gar nicht und dann machst du endlich mal was Nützliches.“ Mary wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte.

Eigentlich wollte sie lieber in die Schule gehen, aber da sie dort im Moment sowieso nichts lernte und ihre Mutter ihre Hilfe wirklich gut gebrauchen konnte, ergab sie sich wohl oder übel ihrem Schicksal.

Die Tage der nächsten zwei Wochen verliefen alle sehr ähnlich. Morgens stand sie früh auf, schlüpfte in ihr Kleid und verbrachte die nächsten Stunden auf dem Feld. Als sie dann am späten Nachmittag nass geschwitzt wieder nach Hause kam, aß sie schnell etwas und putzte dann das Haus, wusch die T-Shirts ihrer drei kleinen Brüder und ging am Abend dann erschöpft ins Bett. Jeder Tag war eine neue Herausforderung und eigentlich wollte sie längst wieder zur Schule gehen, aber das würde ihre Mutter ihr nicht erlauben, das wusste sie bereits. Deshalb heckte sie eines Tages einen Plan aus.

Am Morgen stand sie früh auf. Es war noch sehr dunkel und kalt. Schnell zog sie ihr grünes Kleid an und ging lautlos nach draußen. Unbemerkt schlug sie den Weg zum nächstgelegenen Dorf ein, wo ihre Schule lag. Eine Stunde dauerte es, bis sie dort ankam. Mittlerweile war es schon recht hell, als sie das Gebäude betrat. Sie war eine der ersten, die schon da waren. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Kinder. Schließlich kam der Lehrer, Herr Azikiwe, in den Raum. Es wurde schlagartig leise und alle setzten sich brav hin. Herr Azikiwe war ein junger Mann der mit seiner Brille und den feinen Sachen die er trug, sehr streng aussah. Er war einer der reichen Leute in dem kleinen Dorf, wollte aber sein ganzes Geld nur in seine Luxusvillen stecken. Aber eigentlich konnte man ihm dafür nicht böse sein, denn wenigstens kam er hier in das kleine Dorf in Kenia und unterrichtete die Kinder. Trotzdem hatte Mary sich nie getraut ihn zu fragen, wenn sie etwas nicht verstand, denn dann wurde er schnell wütend und wenn er wütend wurde, schlug er meist Kinder.

Sie hatten jetzt Mathe und Herr Azikiwe versuchte, ihnen irgendwas über Terme beizubringen. Plus und Minus konnte sie bereits ein bisschen, aber das war viel schwieriger. Und was hatte es überhaupt mit den Klammern auf sich, die in fast jeder Aufgabe vorkamen, die Herr Azikiwe an die kleine, schwarze Schiefertafel schrieb? Doch auf einmal tat Mary etwas, was niemand erwartet hatte und ihr Leben veränderte. Sie stand auf und ging entschlossen auf den Lehrer zu, der sehr verblüfft zu sein schien. Mary sagte mutig: „Könnten Sie mir bitte noch einmal erklären, wozu man diese Klammern mitten in die Rechenaufgabe schreibt?“ Ein bisschen Angst hatte sie schon, dass der Lehrer jetzt wütend wurde und seinen Stock aus der Tasche holte, deshalb fügte sie noch hinzu: „Bitte werden Sie jetzt nicht wütend. Ich bin in der Schule, um etwas zu lernen.“ Alle Kinder hielten gespannt den Atem an und rechneten wahrscheinlich damit, dass der Lehrer jeden Moment mit seinem Stock ausholen würde. Doch auf einmal wurden seine Gesichtszüge ganz weich und er flüsterte zu Mary: „Als ich genauso alt war wie du, war es auch so ein kleiner

unscheinbarer Moment, der mich zu dem machte, was ich jetzt bin.“ Eine kleine Träne kullerte über seine Wange. „Pass auf: die Zahlen, die in der Klammer stehen, rechnet man immer zuerst.“ Neugierig schaute Mary auf die Tafel, an der er gerade eine Beispielrechnung machte. „Wenn du noch einmal Fragen hast, dann frage mich bitte.“

Glücklich machte Mary sich auf den Weg nach Hause. Vielleicht würde sie ja doch Wissenschaftlerin werden. Um ehrlich zu sein hatte sie sich das damals auch nicht so richtig vorstellen können, aber es war und ist immer noch ihr größter Wunsch. Und wenn sie daran glaubte es zu schaffen, dann schaffte sie das auch. Da war sie sich sicher.

Mary kam zu Hause an. Direkt rief ihre Mutter, die, wie es schien, sehr sauer auf sie war, zu ihr: „Mary! Da bist du ja! Wo um Himmels Willen warst du? Doch nicht etwa in der Schule!“ Als Mary ihre Frage nicht beantwortete, erriet Elani die Antwort aber schon: „Du sollst nicht zur Schule gehen. Das habe ich dir doch gesagt. Du lernst dort doch nichts.“ „Ich will aber! Ich werde zur Schule gehen und dort etwas lernen. Bitte Mama! Ich werde jeden Tag arbeiten, bis ich alles verstanden habe.“ Mary nickte, als wollte sie sich selbst beipflichten. Da sagte ihre Mutter etwas Erstaunliches, was wirklich Marys ganzes Leben veränderte: „Dann geh. Mach deinen Schulabschluss und werde Wissenschaftlerin. Erfülle deinen Traum und mach mich stolz.“

Und so vergingen ungefähr vier Jahre, in denen Mary zur Schule ging. Fast jeden Tag lernte sie etwas Neues. Und schließlich war der große Tag gekommen an dem Mary ihren Traum erfüllen konnte. Und tatsächlich machte sie einen guten Schulabschluss und wurde an einem bekannten Wissenschaftszentrum angenommen. Monatlich schickte Mary ihrer Familie ein bisschen Geld, wovon diese sich gutes Essen leisten konnte und ihre Brüder zur Schule gingen. Und damit hatte sie ihre Mutter nicht nur stolz, sondern auch glücklich gemacht.

Johanna A., 11 Jahre, Düsseldorf